

Buchbesprechungen.

Ernst Schneider, Material zu einer archäologischen Felskunde des Luxemburger Landes. Luxemburg. Verlag V. Buck. 1939. 324 S. mit 178 Abb.

In dem an Altertümern aller Art so reichen Luxemburger Ländchen sind es seit jeher vor allem die Liebhaber und Freunde der Altertumskunde gewesen, die sich mit den Denkmälern und Funden der heimischen Vor- und Frühgeschichte befaßt haben. Ein reicher Niederschlag solcher Bemühungen findet sich in den Veröffentlichungen der Historischen Abteilung des Luxemburger Instituts (*Publications . . . Luxembourg*) in den Jahren nach der Mitte des letzten Jahrhunderts, wo eine Fülle von Tatsachen und Beobachtungen, wenn auch nicht immer richtig gedeutet und ausgewertet, niedergelegt ist. Seitdem treten die Bodenfunde in den luxemburgischen Zeitschriften und größeren Veröffentlichungen nur noch selten in Erscheinung, sehr zum Schaden der Altertumsforschung, der dadurch mancher wertvolle Fund aus Luxemburgs Vor- und Frühgeschichte verborgen blieb. Erst in den letzten Jahren vollzieht sich hier ein langsamer Wandel, und wieder sind es „Laienforscher“ im besten Sinne des Wortes, die die alte luxemburgische Tradition aufnehmen. Der rührigsten einer, der Arzt Dr. Schneider aus Luxemburg, hat sich die Aufnahme der alten Wehranlagen des Luxemburger Landes als Aufgabe gestellt und legt in seinem „Material zu einer archäologischen Felskunde des Luxemburger Landes“ eigentlich mehr eine Nebenfrucht dieses langwierigen Unternehmens als erstes Ergebnis seiner Studien vor, nämlich eine Zusammenstellung von Einarbeitungen und Zeichen, die er in Felswänden und Steinblöcken des weichen Luxemburger Sandsteins beobachtete. Der Verfasser wagt sich damit in einem kühnen Anlauf gleich in das besonders schwierige Gebiet der Felszeichen und -zeichnungen, wo Phantasie und willkürliche Deutung beim Fehlen einwandfreier Bestimmung und Datierung nur zu leicht den Boden der Tatsachen verlieren. Davon ist jedoch bei Schneider keine Rede. Mit sachlich-nüchternem Auge — man merkt die naturwissenschaftliche Schulung des Arztes — beschreibt er in einem systematischen Katalog die nach Art und Aussehen geordneten Einarbeitungen und Zeichen. Ein reiches Abbildungsmaterial ergänzt die Beschreibung, Verbreitungskarten zeigen die Vorkommen in Luxemburg. An die Beschreibung schließt sich jeweils eine Besprechung der etwa möglichen Deutung oder des Verwendungszweckes der Bearbeitungsspuren und eine klare Abweisung der oft etwas phantastischen früheren Deutungen. Im einzelnen werden bei Schneider folgende Einarbeitungen und Zeichen behandelt: Schleifrillen, Gleitfurchen, Schalengruben, vier- und rechteckige Gruben, paarige beckenförmige Vertiefungen, halbrunde Felssitze und Hufzeichen (Kap. I—VIII); daran schließt sich eine Besprechung einiger bemerkenswerter Zeichensteine und Felsreliefs (Kap. IX—XXI), ein kurzes Kapitel (XXII) ist schließlich den angeblichen Megalithmonumenten des Landes gewidmet, von denen keines vor kritischen Augen bestehen kann.

Die ausführliche Behandlung der Schleifrillen durch Schneider räumt mit manchen verbreiteten Vorstellungen auf. Zeigt schon ihr Vorkommen an mittelalterlichen und jüngeren Bauten ihr z. T. recht geringes Alter, so machen die praktischen Versuche von Schneider es äußerst unwahrscheinlich, daß man die Rillen bei der Herstellung von Steinbeilen zum Schleifen benutzt hat. Nebenbei erfährt man in diesem Zusammenhang allerlei Wissenswertes über Material und Form der Steinbeile und des sonstigen Steingeräts des Luxemburger Landes, wie das Buch überhaupt eine Fundgrube für Nachrichten über Altertumsfunde darstellt, da Schneider ausführlich an-

zugeben pflegt, was in der Umgebung der bearbeiteten Felsen und Steine gefunden worden ist. Unklar bleiben Alter und Deutung der Schleiffrillen; das gilt ebenso von den Gleitfurchen, zu denen aus dem Trierer Land Entsprechungen, z. B. von Bollendorf (Schneider Abb. 93) und Kastell (Kr. Saarburg), zu nennen wären, und von den anderen Einarbeitungen. Die Schalengruben tragenden Steinblöcke gehören in die Gruppe der Schalensteine (vgl. W. Hansen, *Die Schalensteine* [1937]), deren Zugehörigkeit zum vorgeschichtlichen Kult seit der Lösung des Rätsels der nordischen Felsbilder für den nordischen Kreis eindeutig erwiesen ist (G. Schwantes, *Vorgeschichte Schleswig-Holsteins* [1939] 255 ff. u. 489 ff.); das beste Beispieleines Schalensteins im Moselland liegt freilich außerhalb Luxemburgs bei Trier (Schneider Abb. 100). Ein Teil der viereckigen Einarbeitungen darf sicher als in den Felsen gearbeitete Grabgruben aus römischer Zeit gedeutet werden, wie die von Schneider (Abb. 133) zitierten Kiesgräber im Bollendorfer Wald zeigen. Von den Zeichensteinen verdient besondere Beachtung z. B. das Kreiszeichen an den Nommener Läen (Kap. X), mit dem man die Zeichen aus dem römerzeitlichen Steinbruch am Brunholdis- bzw. Kriemhildenstuhl bei Dürkheim (H. Kühn, *Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands* [1935] 349) vergleichen kann. In der Technik entsprechen den Brunholdisstuhlbildern (H. Kühn a. a. O. 348. 350. 351) auch das Hirschbild (Kap. XX), der Kopf im Blumental (Kap. XVII) und der „schwarze Mann“ im Müllertal (Kap. XIX); diese Darstellungen gehören vielleicht in den Umkreis einheimischer Felsplastik, die wir aus römischer Zeit im Moselraum mehrfach belegen können (BJb. 135, 1930, 159 f.). Das Bild an der Härtheslä bei Altlinster (Kap. XXI) ist das bekannteste luxemburgische Beispiel dieser Denkmälergattung. Aus dem Bollendorfer Wald, wo überhaupt die meisten der von Schneider besprochenen Denkmäler wiederkehren, sind die nördlichsten Hüttengrabsteine bekannt (vgl. J. Steinhausen, *Siedlungskunde des Trierer Landes* [1936] 317 Anm. 743), zu ihnen ist wohl auch der Bildstein aus dem Müllertal (Kap. XIII) zu zählen. Inwieweit die eigentümlichen Zeichnungen (Kap. XIV bis XVI) und der phallische Mann von Befort (Kap. XVII) — zu beiden Gruppen gibt es ausgezeichnete Entsprechungen im Bollendorfer Wald — in vorgeschichtliche Zeit, vielleicht sogar in die Steinzeit, zurückgehen, läßt sich kaum sagen, Schneider äußert sich darüber sehr vorsichtig und zieht alle möglichen Vergleichsfunde heran, verwertet auch Gutachten des besten Kenners vorgeschichtlicher Felskunst, des Abbé Breuil, ohne daß er zu einem eindeutigen Ergebnis kommt.

Was mit aller Zurückhaltung schon bei der Behandlung der verschiedenen Felsdenkmäler anklingt, wird in den Schlußbemerkungen noch einmal unterstrichen: die meisten der behandelten Denkmäler dürfen in den Bereich von Kult und Brauchtum gerückt werden, ohne daß sich ein bestimmtes Alter heute für sie schon angeben läßt. Dabei ist sich Schneider vollkommen der Schwierigkeiten bewußt, die es noch zu überwinden gilt, ehe man von wirklich gesicherten Ergebnissen auf dem Gebiete des Kultes und der religiösen Vorstellungen in der Vor- und Frühzeit sprechen kann. Eine wichtige Stütze seiner Meinung glaubt Schneider in den zahlreichen kirchlichen Verordnungen des frühen Mittelalters zu finden, die den Steinkult verbieten.

Sicher ist über viele der von Schneider vorgeführten Denkmäler das letzte Wort noch nicht gesprochen, viele Fragen bleiben unklar und werden auch kaum durch Grabungen eindeutig zu klären sein. Man wird dem Verfasser aber immer Dank dafür wissen, daß er in mühevoller Kleinarbeit einen Denkmälerstoff zusammengestellt hat, dem man, von seinen Forschungen angeregt, auch in anderen Landschaften größere Aufmerksamkeit schenken sollte.

Wolfgang Dehn.